

aus Männern der Kirche einen Landeskirchenausschuss. Die Geschäftsführung des Reichskirchenausschusses vom 17. Oktober 1935 findet sinngemäß auf die Geschäftsführung des Landeskirchenausschusses Anwendung.

§ 2. Der Landeskirchenausschuss hat auf der Grundlage der Verfassung der Deutschen Evangelischen Kirche mit dem Reichskirchenausschuss zusammenzuwirken. Er leitet und verfehlt die Landeskirche und erlässt Verordnungen in innerkirchlichen Angelegenheiten. Für Verordnungen mit rückwirkender Kraft bedarf er der Zustimmung des Reichskirchenrats für die kirchlichen Angelegenheiten.

Der Landeskirchenausschuss übt die Kirchenregimentlichen Beauftragungen aus. Dies gilt insbesondere von den im § 1 des Kirchengefäßes zur Änderung der Kirchenverfassung vom 1. August 1933 (Kirch.-Gesetz- und Verordnungsblatt der So.-Luth. Landeskirche des Freistaates Sachsen S. 79) genannten Rechten.

Die Stellung des Landesbischofs.

§ 3.

Der Landesbischof hat das Recht, jede geistliche Amtshandlung vorzunehmen, insonderheit zu predigen. Er hat einen kirchlichen Sprengel. Im Einvernehmen mit dem Landeskirchenausschuss wirkt er bei der Einführung der Superintendenten, den Ordinationen und den kirchlichen Prüfungen und bei der Arbeit des Landeskirchenamtes mit.

Das Landeskirchenamt erledigt die laufenden Verwaltungsgeschäfte nach den Grundzügen des Landeskirchenausschusses und unterstützt den Landeskirchenausschuss bei der Ausübung seiner kirchenregimentlichen Befugnisse und der Leitung der Landeskirche. Der Landeskirchenausschuss regelt die Geschäftsaufteilung des Landeskirchenamtes.

Der Landeskirchenausschuss führt die Dienstauflösung über die Mitglieder und Beamten des Landeskirchenamtes. Er kann ein Mitglied des Landeskirchenamtes beauftragen, den äußeren Geschäftsaufgaben des Landeskirchenamtes zu leiten und die Dienstauflösung über die Beamten zu führen.

Eine Finanzabstimmung gebildet.

§ 4.

Bei dem Evangelisch-lutherischen Landeskirchenamt Sachsen wird eine Finanzabstimmung gebildet. Die Bestimmungen des § 4 der ersten Verordnung zur Durchführung des Gesetzes zur Sicherung der Deutschen Evangelischen Kirche vom 3. Oktober 1935 finden entsprechende Anwendung.

§ 5.

Die Verordnung tritt mit dem auf die Verkündung folgenden Tag in Kraft. Sie gilt längstens bis zum 30. September 1937. Engegenstehende Bestimmungen treten für die Dauer dieser Verordnung außer Kraft.

Der Landeskirchenausschuss nimmt seine Geschäfte auf.

sd. Dresden, 29. Nov. Nachdem der für die sächsische Landeskirche durch Reichskirchegesetz vom 21. November 1935 gebildete Landeskirchenausschuss am 27. November zu seiner 1. Sitzung zusammengetreten ist, hat er am Vormittag des 28. November die Leitung der Landeskirche und

das Kirchenregiment übernommen. Nach einer kurzen Begrüßung beim Landesbischof begrüßte der Vorsitzende des Landeskirchenausschusses, Superintendent Ficker, die Räte und Hilfsarbeiter sowie die Mitglieder und Beamten des Landeskirchenamtes. Unter Berufung auf das Gesetz des Reichsministers für kirchliche Angelegenheiten zur Durchführung des Gesetzes zur Sicherung der Deutschen Evangelischen Kirche vom 21. November 1935 sprach er die Erwartung treuer und fameradshaftlicher Zusammenarbeit aus.

Der Landeskirchenausschuss hat von Donnerstag an im Gebäude des Landeskirchenamtes ein eigenes Büro eingerichtet. Sprechstunde sind Montag und Donnerstag jeder Woche.

Aus Sachsen. Spenden für das Wohl.

Dresden, 29. Nov. Aus Sachsen gingen für das Winterhilfswerk 1935/36 weiter folgende Spenden ein: Franz Lüke, Kunstmühlenwerke, Schmiede, 21000 RM.; Niemann & Wolf G. m. b. H., Zwickau, 20000 RM.; T. Bienert, Dresden-Plauen, 10000 RM. Weitere

je 10000 RM.

gingen ein von: Leipziger Bierbrauerei zu Reudnitz Nieder & Co. AG, Leipzig; Kaufladen Renner G. m. b. H., Dresden; Kommerzienrat G. H. Waldecks, Plauen; Kreditanstalt Sachsischer Gemeinden, Dresden; Kultur Hester, Gummiwerke, Dresden; Seidel & Naumann, Dresden; Waldschlößchen-Brauerei, Dresden, 7000 RM.; Dr. Wilmar Schwabe, Leipzig;

je 5000 RM.

von Dingner-Werke, Vertriebs G. m. b. H., Dresden; Felsensteller-Brauerei, Dresden; Ernst Berndt G. m. b. H., Leutersdorf OG; Dr. Wilmar Schwabe, Leipzig;

je 3000 RM.

von Gebr. Banger, Chemnitz-Altendorf; Familien Freitag, Roschau i. Erzg.; Altmühlbrauerei, Plauen i. B.; Dresden Handelsbank U. G. Dresden; Gebr. Fries, U. G. Kirchau i. Sa.; Ernst Soupe, Limbach, 4800 RM.; Zwirnerei und Nähfabrik Kirchberg U. G. Hermann Waldenfels, Kirchberg, 4000 RM.; Hermann Lang, Weichen, Weberei, Plauen i. B., 3800 RM.; Aktien-Brauerei Löbau i. Sa., 3450 RM.; Louis Glück, Automobilhaus, Dresden, 3400 Reichsmark; Gebr. Rauchmann, Wollhandlung, Crimmitschau, 3000 RM.

Weiter wurden zahlreiche Spenden im Betrage von 3000 RM. bis 1000 RM. gegeben.

Zittau, 29. Nov. Tierquälerei wird bestraft. Das hierige Schöffengericht verurteilte einen 53jährigen Bandwirt aus Eckartsberg wegen Tierquälerei zu einem Monat Gefängnis. Der Angeklagte hatte in seinem 44 Quadratmeter großen Stall 18 Stück Großvieh untergebracht. Die Tiere konnten in dem kleinen Raum weder bequem stehen noch liegen. Außerdem befanden sich die meisten Tiere in unter-

ernährtem und vernachlässigtem Zustand. Drei Stück Großvieh waren in einem völlig mangelhaften Verschlag in einer Scheune untergebracht.

Löbau, 29. November. Verkehrsunfall. Auf der Görlitzer Straße wurde Bürgermeister Friedlich aus Sohland a. R. von einem Kraftwagen angefahren und schwer verletzt. Mit einer Gehirnerschütterung und erheblichen Gesichtsverletzungen mußte er ärztlicher Behandlung zugeführt werden.

sd. Dresden, 29. Nov. An die Staatsoper verpflichtet. Nach erfolgreichem Probeingen ist der Opernsänger Fritz Ultmann aus Pirna als lyrischer Bariton an die Dresdner Staatsoper verpflichtet worden.

Dresden, 29. November. Schwer verunglückt. Am Donnerstag wurden auf dem Bahnhofsvorplatz unweit des Hauptbahnhofs zwei Arbeiter einer Privataufirma, die mit der Aufstellung eines Lichtmales beschäftigt waren, durch eigenes Verschulden von einem Rangierzug gestreift. Die beiden Verunglückten, die erhebliche Kopf- und Rückenverletzungen davontrugen, mußten dem Krankenhaus zugeführt werden.

Dresden, 29. Nov. Ein deutscher Burck. Am Dienstag versuchte ein 20—25 Jahre alter Burck, der sich in ein an der Bürgerstraße gelegenes Motorradproduktionsgeschäft eingeschlichen hatte, die Babenkafe zu plündern. Er wurde von der Inhaberin übersezt, ergriß auf seinem Fahrrad die Flucht und entfloh.

Dresden, 29. Nov. Krafträder gestohlen. Am Dienstagabend entwendete ein Dieb von der Sophienstraße weg ein Kraftwagen Marke DKW, Kennzeichen II — 2701. Am Mittwoch wurde auf dem Johannisring ein Kraftwagen Marke Jündapp, Kennzeichen II — 52 145, gestohlen.

Dresden, 29. Nov. Kollidie am Werk. Am Dienstag wurden an verschiedenen Stellen der inneren Stadt Kollidie stahlverbaut, wobei die Täter erhebliche Werte erlangten. Sie erbeuteten ein Paket mit 18 Weiß englischem Herrenstoff, einen grauen Karton mit Zubehörteilen für Staubsauger, eine Sendung Gardinen, einen Ballon mit 34 Meter rostbraunem Sportstoff und ein Koffer mit schwarzer Kunstseide und Rockstoff (schwarz, marine, dunkelgrau). Vor Anlauf des gestohlenen Gutes wird dringend gewarnt.

Dresden, 29. November. Die Elbsehifffahrt in Sachsen im November. Die als Folge der im letzten Drittel des Monats in Böhmen aufgetretenen Regenfälle hervorgerufene Besserung des Wasserstandes der Elbe hielt im ersten Drittel des Monats November noch an. Obwohl der Wasserstand dann wieder erheblich zurückging, wurde der Tiefstand der Vormonate nicht wieder erreicht, und die Tragfähigkeit der Fahrzeuge konnte zum Teil bis zur Vollschiffsigkeit ausgenutzt werden. Der Dresdner Regel zeigte am 1. November mit plus 22 Zentimeter seinen günstigsten und

Die große Fermate.

Erzählung von Arnold Krieger. *)

(Nachdruck verboten.)

Martin Glockner erhob sich vom Liegestuhl, wo er nach der Untersuchung eine Weile geruht hatte. Er strich nachdenklich über sein schön erhaltenes, weißes Haar. Der Arzt hatte in dem zarten Körper des Greises keine Krankheit feststellen können. Die Kopfschmerzen und sonstigen Beschwerden seien lediglich eine Begleiterscheinung des Witterungsunterschwunges. Nur müsse sich Glockner vor schweren Erregungen hüten, auch vor freudigen. Über das letzte konnte Glockner nur bitter lächeln.

Frau Gabriele, die Gattin des alten Musikers, hatte sich nicht mit dieser allgemeinen Neuherierung zufriedengeben wollen. Sie war ein auss Gründliche gerichteter Mensch und drängte den Arzt um genaueres Auskunft. Warum ihrem Mann Erregungen schaden könnten und sogar freudige? Ob denn sein Herz schwach sei? Er hätte doch immer ein gesundes Herz gehabt, und in jüngeren Jahren sei er gewandert und habe Bergsteigen und Schwimmen betrieben.

Der Arzt erklärte, daß die Arterien brüchig geworden seien, und daß ein zu starker Blutdruck die eine oder andere schadhafte Stelle zum Bersien bringen könnte. Davon gebe es unter Umständen einen Schlaganfall. Gerade die Hirnader dürfen nicht in Spannung versetzt werden. „Also achten Sie bitte auch darauf, gnädige Frau, daß sich Ihr Gatte geistig nicht überanstrengt. Aber vor allem, wie gefragt:

Der freundliche Arzt hatte sich dann verabschiedet, und Frau Gabriele gab sich denselben Gedanken hin wie ihr Mann. Die beiden älteren Söhne lebten in ihrer Nähe, brav und gradlinig. Der jüngste aber, der mit seiner verwitweten Schwester zusammengezogen war, unterhielt seine Eltern. Er war Pfarrer, ein etwas absonderlicher, im Grunde sehr gütiger Mann, der seine Eltern niemals die Wohltat fühlte, der aber anderseits in ihrer Lebensgemeinschaft den Eindruck von Enge und Verstosslichkeit nie aufheben konnte.

Eine unerwartete Freude? Nein, davor brauchte man keine Furcht zu haben. Da, früher einmal, vor dreißig, vierzig Jahren, sogar noch vor zwanzig, da hatte man gehofft und gerungen, mit dem Leben gehabert und bei der geringsten günstigen Aussicht innerlich aufgezackt.

Martin Glockner hatte ein verfehltes Künstlerleben hinter sich. Mit prachtvollem Anlauf war er bereit auf das Ziel losgestürmt. Eine neue Gattung von Oper wollte er schaffen, eine symphonische Oper mit offenem Orchester, ein vollbelebtes Musikwerk, darin der Mensch nichts anderes ist als das eingeholtige Instrument. Immer neue Versuche unternahm Glockner. Sein stärkstes Werk blieb der „Gast auf Delos“, das jedoch ebenso wenig beachtet wurde, wie seine übrigen Opern.

Langzeit hoffte Glockner, durch eine öffentliche Auszeichnung von dem Fluch des Verkennens erlöst zu werden. Es bildete sich bei ihm die feste Wahnvorstellung, er werde den Marschner-Preis erhalten. Auch später noch, als er es ausgegeben hatte, Opern zu schreiben und sich durch Kapellmeisterei und in seinem Lehrerberuf für Musik auftrieb, sprach er gelegentlich von dem Preis, der ihm einmal zufallen müsse.

Dann wurde es still und stiller um den Alten. Als seine Finger zum Klavierspielen zu steif wurden, zog er zu seinem Sohn, dem Pfarrer, für dessen Studium er sich so

viele Jahre abgequält hätte. Er hatte nichts mehr zu hoffen. Ihm war nur noch seine Ruhe teuer, und er hegte den einzigen Wunsch, am Ende seiner Tage einen freundlichen Tod erleben zu dürfen.

Da nun jedoch das gänzlich Unerwartete, was diesem unausgelebten Dasein noch einmal Befriedigung und Auschwung geben sollte, so doch es nachher nicht heißen konnte: ein verfehltes, sondern vielmehr ein erfülltes Leben!

Es ereignete sich in der Theaterkanzlei einer Provinzialhauptstadt des Westens, daß Glockners „Gast auf Delos“ ausgeboren und begutachtet wurde. Da aufsichtigerweise oder begründetermaßen gerade in diesen Tagen in einer führenden Zeitschrift Glockners reichlich Erwähnung getan ward, was es bei der allgemeinen Entschlußfestigkeit der Zeit nur noch ein geringer Schrift bis zur Annahme und begeisterten Ausrufung des schwierigen Werkes.

Es entbehrt nicht der Komik, als man auf Geheiß des Intendanten den Brief an Glockner abschreibt, darin man ihm mittheilt, das Unrecht an ihm solle wieder gutgemacht werden; denn man konnte nicht um die Tatsache herum, daß Glockners Opernmanuskript fast neununddreißig Jahre lang in der „Tiefe des Archivs“ geruht hatte.

Zu Glockners Glück wurde das hochwichtige Schreiben nicht von ihm selbst in Empfang genommen. Frau Gabriele las es zuerst. Sie las mit Brille und ohne Brille; es blieb dasselbe. Sie eilte zu ihren Kindern. Auch die wußten es zunächst nicht zu fassen. Erregt flüsterten sie durcheinander. Der Vater hielt gerade seinen Nachmittagschlaf. Zu der ungeheuren Freude, zu dem Stolz auf einen Menschen, der ihnen plötzlich in neuem Lichte erschien, zu diesen Gefühlen gesellte sich zugleich die Sorge, wie der Vater den glückhaften Anschlag gewachsen sein werde. Sie alle waren überein, es ihm nur ganz allmählich mitzuteilen und das herrliche Ereignis in viele einzelne Kostproben zu zerlegen.

Frau Gabriele erzählte ihrem Gatten also zunächst in gleichglückigem Tone von dem großen Glück, das fürstlich ein Alter, verkannter Dichter gehabt haben soll, dessen Stück plötzlich angenommen sei, nach so vielen Jahren, nach unzähligen Jahren.

Glockner lächelt trübe: „Ich Gabriele, das ist doch wohl nur ein Märchen.“

„Nein, sie hätte es bestimmt gehört. Sie kame nur nicht gleich auf den Namen.“

„Und wenn schon“, sagt Glockner verbittert, „was kommt uns das? Wir selbst geschieht doch nie ein Wunder.“ Frau Gabriele zuckt die Achseln. „Kann man das so genau wissen?“

„Wärme nur keine alten Torheiten auf.“

Aber Schritt für Schritt führt sie ihn dahin, wo sie ihn haben will. Er wird allmählich — es dauert Tage — in eine Hoffnungsbereitschaft versetzt, die ihn selber nach einer Schicksalswende auslöschen läßt.

Heft ist er seinem Glück gewachsen. Mit wenigen, trocken Worten wird es ihm fundgetan. Er drängt es ab, wehrt sich verzweifelt: „Nein, nein, ich will es nicht haben. Es soll Schluss damit sein. Ich will keinen Ehrengiz mehr haben, will nicht mehr von vorn beginnen. Ich bin siebig Jahre.“

Aber schon nach einer halben Stunde des Besinnens fügt er sich in sein unvermeidliches Glück. Am gleichen Abend noch wird der Antwortbrief geschrieben. Tags darauf liegt er über einer Abschrift seiner Oper, sieht sie gewissenhaft durch, schüttelt liebevoll den Kopf, fühlt sich an manchen Stellen wie von grünendem Moder angehaucht, von manch einem Satz bis zu Tränen hingerissen.

Frau Gabriele atmet auf. Das Gefährlichste ist für den Augenblick überstanden. Es bleibt noch die Aufführung mit

ihren stürmischen Hochgefühlen und elektrischen Spannungen. Vielleicht wäre es gut, Glockner von einer Teilnahme abzuraten.

Aber er ist jetzt Funke und Feuer für das Unternehmen. Schon die Vorbereitungen verjüngen ihn sichtlich.

Auf Anraten des Ersten Kapellmeisters fügt er das Finale, das ihm zu langweilig geraten ist. „Ich werde da eine besondere Fermate anbringen“, sagt er zu seiner Frau. Sie hat vergessen, was eine Fermate bedeutet. Sein Gesicht bewölkt sich. „Ist es so lange her, daß er mit ihr Gespräch über das Schaffen des Komponisten führte?“

„Eine Fermate“, erklärt er, „ist ein Stillhalten, ein Abbremsen. Der Dirigent behält den Stab in der Höhe, so lange die Pause dauern soll. Ich nun gedenke an der Stelle, wo das Hauptmotiv der öden Landschaftsstimmung, das so genannte schuttfarbige Motiv im Finale verklungen ist und in das Oliventhema übergehen will, an dieser Stelle gedenke ich eine große Fermate einzulegen. Sie muß ungeheuer wirken.“

Wit jedem Tag scheint sich Glockner zu verjüngen. Manchmal ist ein gefährliches Irrlichtern in seinen Augen, so daß Frau Gabriele mit Sorge denkt, ob es nicht doch zu viel des Glücks für ihn sei.

Aber den Abend der Aufführung verbringt er in ausgezeichneteter Gesundheit. Er zeigt keine übertriebene Nervosität, sondern eine fast lebensfrohe, feindherrliche Lebhaftigkeit.

Iwar lädt die symphonische Oper das Publikum auf, aber den Berufen unter den Hörern gewinnt dieses jugendliche Werk eines Greises in steigendem Maße Achtung, ja eine Art nüchternen Begeisterung ab.

Die Insel Delos mit ihren Trümmerhalden, ihren sieben oder acht Hirschen und Fischern, den Jagdgesetzen, im Spiel der Walzhörner aufsehenerregende Erinnerungen an große Zeiten, vor allem aber dieser Gott, der eigentlich kein Mensch ist, sondern der verdächtige Bringer der Fruchtbarkeit, der dann mit unsäglich weichen Quintinen wieder entschwindet, dies alles ist natürlich nicht geeignet, einen Theatererfolg im üblichen Sinne zu bewirken. Aber Glockner ist glücklich. Sein Auge leuchtet, und als die große Fermate jedes Herz in seinem Blutbad zu hemmen droht, da genießt er den in Seiten zusammengepreßten Wonnehauer der nachträglichen Erfüllung nach einem Jahrzehntlangen Beeraus.

Einige Tage später ist Glockner immer noch in erhabener Glücksstimmung. Er wartet, fast ohne, daß er es weiß. Er sieht nicht, daß der Achtungserfolg im Allgemeinen zu versanden droht. Da erreicht ihn ein Telegramm. Er selber nimmt es dem Boten ab. Zu spät eilt Frau Gabriele herbei. Glockners Finger zittern.

„Der Preis“, stammt er mit einem von Seligkeit entstellten Gesicht, „das ist der Preis! Deine Du.“

Seine Lippen sind weiß geworden. Plötzlich sinkt er zurück, lächelt noch, aber schon leblos.

Das Herz bleibt reglos. Der große Dirigent über Leben und Tod will keinen Totschlag mehr.

Erst nach Stunden lesen sie das Telegramm.

Hierin wird mitgeteilt, daß in dieser Saison die beiden noch ausstehenden Aufführungen nicht stattfinden könnten — aus programmatischen Gründen. Fortsetzung im nächsten Herbst.

„Das hätte ihn geträumt! Wie ihn das geträumt hätte!“ schreibt Frau Gabriele zu den Kindern.

Glockner aber lächelt weiter, ein überraschter Sieger.